ein flottgewachsenes Bäumchen, das infolge seiner zahlreichen, seinen Kanäle, welche ihm Nahrung zuführen, früher zum Fruchtansatze gelangt als der Hochstamm. Diese reiche Nahrung zuführenden Kanäle bekommen aber auch für den Zwergbaum einen ganz anderen Standort, eine ganz andere Pflege. Während der Hochstamm infolge seiner weitens greifenden Wurzeln seine Nahrung im weiteren Umkreise sucht, muß sich das Zwergbäumchen mit einem viel kleineren Raume begnügen; der beste Boden, die reichste Düngung sind daher für den Zwergobstbaum geradezu unentbehrlich.

** **Sicheres Mittel, einem jungen Baume Wurzeln zu verschaffen.** Es ist oft der Fall, daß man junge Bäume bekommt, welche gar keine, oder mindestens sehr wenig Haar- oder Saugwurzeln haben. Einen solchen Baum zu setzen, ohne durch folgendes Mittel ihm zu Hilfe zu kommen, ist Thorheit, denn man plagt sich oft viele Jahre mit einem solchen Baum herum, ohne daß er zur gewünschten Entwickelung und Fruchtbarkeit gelangt. Um solchen Bäumen zu einem guten Wurzelvermögen zu verhelfen, umwindet man die kahle Pfahlwurzel mit einem wollenen Lappen und setzt dann den Baum an Ort und Stelle, wohin er zu stehen kommen soll. Dieser Lappen bewirkt, daß infolge der Feuchtigkeit, die sich in demselben hält und so der Pfahlwurzel zu Gute kommt, aus letzterer sich zahlreiche Faserwurzeln entwickeln. Hat aber ein Baum statt der Pfahlwurzel 2, 3 und 4 Mutterwurzeln, woran gleichfalls die Haarwurzeln fehlen, so werden diese starken Wurzeln um die Hälfte verkürzt und etwa 5 Centimeter von den Enden mit schmalen wollenen Bändern umwunden, wodurch in gleicher Weise zahlreiche Faserwurzeln zur Entwickelung gebracht werden.

** **Als Unterlagen für Rosenveredelungen** waren in deutschen Rosenschulen bis vor wenigen Jahren für Stammrosen die sogenannten Waldstämme, d. h. dem Walde entnommene Rosenwildlinge allgemein gebräuchlich. Heute machen diese in allen größeren Rosenschulen mehr und mehr den Sämlingsstämmen Platz. Durch Aussaat von Rosa canina gewonnen und mehrmals verpflanzt, haben die Sämlingsstämme den großen Vorzug, daß ihr Wurzelvermögen ein größeres und der Stamm biegsamer und gegen Witterungseinflüsse widerstandsfähiger ist als bei den meist ungenügend bewurzelten Waldstämmen. Der Käufer lasse sich daher bei Stammrosen durch die anscheinend üppigere Entwickelung der Waldstämme nicht verleiten, diese den meist schlankeren Sämlingsstämmen vorzuziehen, denn Enttäuschungen werden nicht ausbleiben. Bei den Sämlingsstämmen ist unter normalen Verhältnissen ein Nichtanwachsen ausgeschlossen und Verluste durch Abbrechen beim Niederlegen im Winter kommen bei einiger Vorsicht niemals vor. Mit dem Zunehmen der Sämlingsstämme nimmt auch die Entwickelung der Edelkrone zu, während bei Waldstämmen die Entwickelung des Stammes der Weiterentwicklung der Kronen hinderend im Wege steht.

** **Das Düngen der Rosen** mit künstlichen Nährstoffen erweist sich bei richtiger Anwendung derselben als vortheilhaft, indem auf diese Weise ein kräftiger Wuchs und guter Blüthenansatz erzielt wird. Rohes Knochenmehl kommt hierbei zunächst in Betracht; es befördert ganz ungemein den Trieb und ist in dieser Hinsicht den phosphorsäurehaltigen Nährstoffen vorzuziehen. Am meisten empfiehlt der „Praktische Wegweiser", Würzburg, aber die Pottasche. Eine zweimalige Düngung damit, während der Sommermonate ausgeführt, hat alle günstigen Wirkungen zur Folge, die man überhaupt von einem Düngemittel verlangen kann.

** **Erdbeerranken** geben, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, mittheilt, ein ausgezeichnetes, gutes Material zum Anbinden zarter Pflanzen, wenn man sie im welken Zustande verwendet.

Bienenwirthschaftliches.

? **Ist der Stand nicht mehr in der Vermehrung begriffen,** so kastrire man nach beendeter Hauptracht außer den etwa noch vorhandenen weisellosen und drohnenbrütigen Stöcken alle sehr schweren und alle zu leichten Stöcke. Sehr schwere Stöcke geben den Ertrag und durch das Kastriren der zu leichten Stöcke wird der Bienenzüchter des Füttern im Herbste überhoben. Ist aber der Stand noch in der Vermehrung begriffen, dann muß man sehen, daß man auch diese, wenn Wachsbau und Volker sonst gut sind, durch den Winter bringt. Zu diesem Zwecke nimmt man den schweren Stöcken, sofern sie aus Strohkränzen oder Ringen bestehen, die überflüssigen Kränze weg, indem man nach Entfernung von etwaigem Lehm, Klammern und Nägeln, mit einem Draht zwischen den betreffenden Kränzen durchsägt. Den Stöcken, welchen Kränze ganz abgeschnitten wurden, legt man einen Deckel auf, befestigt ihn, und verstreicht die Ritzen mit Lehm. Die schwachen Stöcke kann man in diesem Falle durch die in den abgeschnittenen Kränzen befindlichen Bienen vortheilhaft verstärken; auch die Bienen aus kastrirten weisellosen Stöcken können hierzu Verwendung finden.

? **Weiselrichtigkeit.** Mitte Juli untersuche man alle Stöcke, welche schwärmten oder die man abtrommelte ꝛc., ob sie weiselrichtig sind. Denn ging dem abgeschwärmten, abgetrommelten, oder abgelegten Volke die junge unbegattete Königin z. B. im Kampfe um die Alleinherrschaft oder auf einem Begattungsausfluge ꝛc. verloren, so ist der Stock jetzt weisellos, weil er nicht taugliche Brut hat, um abermals eine Königin zu erbrüten. Wird dem weisellosen Stocke eine Bratwabe mit Eiern und ganz jungen Larven gegeben, so werden wieder Anstalten zur Erbrütung einer jungen Königin getroffen. Die Brut muß man, z. B. bei Körben, da einstellen, wo die Bienen ihr Lager haben. Schneller kommt das Volk zu einer Königin, wenn man ihm eine Weiselzelle einsetzt, deren Ruhepause ganz nahe ist. Steht noch ein verspäteter Nachschwarm zur Verfügung, so vereinige man diesen gegen Abend mit dem weisellosen Volke. Am sichersten heilt man das weisellose Volk, wenn man ihm sofort eine fruchtbare Königin giebt; denn die Erbrütung einer jungen Königin kann mißglücken oder sie kann auf einem Ausfluge abermals verloren gehen. Man hat vielleicht ein kleines, nicht überwinterungsfähiges Völkchen mit fruchtbarer Königin, mit dem man den weisellosen Stock kuriren kann.

? **Eine Beschränkung der Brut im Brutraume während der Haupttracht** wäre eher schädlich als nützlich, da die Bienen in dieser Zeit auch ohne Absperren durch Gitter die Brut beschränken. Die sammelnden Bienen tragen naturgemäß den Honig stets in den Brutraum und setzen ihn da ab, wo sich ihnen Raum bietet. Oft schonen sie im Brutraume selbst die Tafeln mit Eiern nicht und füllen auch diese mit Honig. Es bleibt daher bei voller Tracht der Königin nur wenig Raum zum Absetzen der Eier und wie oft findet man sie während dieser Zeit auf den entlegensten Tafeln vor. Gern möchte sie Brut ansetzen, doch findet sie keine leeren Zellen, deshalb sucht sie außerhalb des Brutlagers nach passenden Zellen und finden sie diese, so besetzt sie selbige sofort.

Gesundheitspflege.

Z **Das Schwimmen und die Frauen.** Es ist bedauerlich, daß das zarte Geschlecht die wohlthätige Wirkung des Flußbades im Sommer einestheils nicht in so ungehinderter Weise an sich erproben kann, wie der Mann, andertheils aber auch ein gewisses Vorurtheil gegen das Baden und Schwimmen im kalten Wasser hegt, das durchaus jeder Begründung entbehrt. Thatsächlich eignet sich ja nicht „Eines für Alle" und deshalb kann, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, in erster Linie nur die gesunde Frauenwelt in Betracht kommen, die sich ganz gewiß nicht der hygienischen Bedeutung des Flußbades für die Abhärtung und Kräftigung des Körpers, Pflege der Haut, vortheilhafte Einwirkung des kalten Wassers auf das Nervensystem und den gesammten Stoffwechsel verschließen wird. Wenn dann noch besonders darauf aufmerksam gemacht wird, daß keine Art der Leibesübung von solch bedeutender Inanspruchnahme aller Muskeln, Sehnen, Gelenke, kurzum des ganzen Körpers ist, wie das Schwimmen, so geschieht es hauptsächlich deshalb, um zu beweisen, daß nicht das Wasser an und für sich allein die wohlthätige Wirkung auf den Körper hervorbringt, sondern erst die richtige Art und Weise zu baden. Schon sehr bald, vielleicht schon nach dem ersten Versuche würde das Baden ohne jede Bewegung als ungesund eingestellt oder doch das Bad zu Hause vorgezogen. Erst die Schwimmgymnastik bringt im kalten Wasser das richtige Wohlbehagen hervor und macht das an und für sich nützliche Baden für die Gesundheit erst recht förderlich. Die rhythmischen Bewegungen des Schwimmens, die nach allen Richtungen hin frei sind und in einem stetig und gleichmäßig abkühlenden Wasser vollzogen werden, gelten mit Recht als das Ideal aller gymnastischen Uebungen; deshalb sollte Jedermann, dem sich die Gelegenheit bietet, das Baden verbinden mit geregelten Schwimmübungen nach Bedarf ausüben. Ganz besonders ist das der weiblichen Jugend und der Frauenwelt zu empfehlen. Die Wohlthaten eines vernünftig betriebenen Schwimmsports werden sich bald durch erhöhte Gesundheit und Lebenslust kennzeichnen.

Z **Gegen Verbrennungen und Verbrühungen.** Es wird oft Zeit verloren, indem man nicht weiß, was man bis zur Ankunft eines Arztes beginnen soll. Ein einfaches Mittel hierfür besteht in folgendem: Man schabe gewöhnliche Hausseife, mache mit etwas Wasser einen Brei davon, streiche ihn dick auf Leinwand und bedecke die Brandwunden damit. Der Schmerz wird darauf sehr bald nachlassen. Kommt er wieder, so wird der Verband erneuert. Dieses einfache Mittel ist in den meisten Fällen zur vollständigen Heilung ausreichend. Zeitig angewendet, verhindert es auch die Blasenbildung. Ist die Verbrennung tiefer, oder ein großer Theil des Hautgewebes zerstört, so sehe man der Seife etwas Amillatinktur zu.

Z **Wann darf man das Neugeborene zum erstenmal austragen?** Dies richtet sich vollständig nach der Jahreszeit, in welcher das Kind geboren ist. Ist dasselbe im späten Frühling oder im Sommer geboren, wo die Luft gleichmäßig durchwärmt ist, so kann man es schon 14 Tage nach der Geburt in die freie Luft bringen; man vermeide dabei nur kühle Orte und grelles Sonnenlicht und lasse es nicht länger als eine halbe Stunde im Freien verweilen. Im Winter oder Herbst dagegen erfordert das erste Austragen des Kindes große Vorsicht und sollte man dasselben unter 8 Wochen den Genuß der freien Luft nicht gestatten.

Z **Tägliche Bäder** sind im ersten Lebensjahre für das Gedeihen des Kindes durchaus nothwendig. Schon die Pflege der Haut und die Pflicht der Reinlichkeit machen es erforderlich, daß das Kind täglich in einem Bade von 27 bis 28 Grad R. gründlich gewaschen werde und zwar zehn Minuten lang. Erst gegen Ende des ersten Lebensjahres kann man auf 26 Grad heruntergehen. Das Bad ist in den ersten Vormittagsstunden zu geben. Nach dem Bade giebt man dem Kinde zu trinken und läßt es unter nicht zu starker Bedeckung schlafen.

Z **Handpomade gegen das Aufspringen** und zur Beförderung einer geschmeidigen Haut der Hände: 3 Theile Wallrath werden in einer Porzellanschale über Kohlen samt zerlassen und dann, entfernt vom Feuer 1,5 Theile Mandelöl, 20 Tropfen Lavendelöl, 10 Tropfen Bergamottöl und 2 Tropfen Nelkenöl hinzugesetzt. Alles dieses wird gut untereinander gerieben und das Ganze in Pomadetöpfchen aufbewahrt. Zum Einreiben der Hände verwende man stets nur ein Stückchen von der Größe einer halben Haselnuß.

Druck und Verlag von W. Kuschbach — Verantw. Redakteur Wilhelm Teske, beide in Halle a. S.

Landwirthschaftliche Gratis-Beilage
des
„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis."

Nr. 26 Halle a. S., den 30. Juni 1900.

Arbeitskalender für den Monat Juli.

Der Landwirth, der den vorigen Monat hauptsächlich mit der Heuernte alle Hände vollauf zu thun hatte und manche andere wichtige Arbeit darüber versäumte, muß nunmehr seinen Aeckern und Feldern wieder die vollste Aufmerksamkeit zuwenden, wobei er finden wird, daß ihm wieder eine gehörige Portion Arbeit unter die Hände gewachsen ist. So wird ihm namentlich die Vertilgung des infolge der günstigen Witterung mächtig emporschießenden Unkrautes viel zu schaffen machen. Die Kartoffelpflanzen sind in diesem Monat bei feuchtem Bodenzustande wiederholt und tiefer zu häufeln, als das erste Mal. Befindet sich zwischen den Reihen Unkraut, so ist dasselbe auszujäten. Das zweite Behacken der Zuckerrüben und Runkeln muß jetzt zur vollen Tiefe geschehen, da dasselbe neben der Zerstörung des Unkrautes zugleich eine kräftige Lockerung des Bodens bezweckt, welches Luft und Feuchtigkeit zu den Wurzeln dringen läßt. Auch der Mais, sofern er in Reihen gesäet ist, verlangt ein wiederholtes Behacken, dem, wo nöthig, ein Verdünnen der Pflanzen folgen muß.

Wo im Tabakfelde Lücken vorhanden sind, können dieselben durch Nachsetzen ausgebessert werden; wo die Pflanzen dagegen günstig stehen, greife man zur Hacke und häufle die Erde um die Pflanzen etwas an. Auch im Hopfenfelde müssen wir auf eine thunlichste Unterdrückung des Unkrautes dringen, wobei uns die Hacke wieder wesentlich unterstützt. Ebenso sind die Ranken wiederholt an die Stangen anzubinden, Seitentriebe, sobald sie fingerlang sind, bis zu 1½ Meter vom Erdboden aus auszubrechen, die höher befindlichen dagegen zu belassen, da sie den reichsten Blüthenansatz liefern. Wo Raps gebaut wurde, schließt sich an die Heuernte die Rapsernte an, die dem Landwirth um so willkommener ist, als sie ihm den ersten Geldertrag bringt. Mit der Ernte beginnt man am besten, sobald die Schoten eine gelbe, die Körner eine braune Farbe annehmen, denn wenn andererseits einmal die Volkreife eingetreten ist, fallen die Körner durch den Wind oder beim Schneiden leicht aus, wodurch nicht unbedeutende Verluste entstehen. Die Wiesen sind jetzt, nachdem sie uns das Heu geliefert haben, mit Gülle zu überfahren, um auch noch einen guten Grummetertrag zu erhalten. Wo nach der Heuernte trockenes Wetter eintritt, so daß ein Ausbrennen des Wiesenbodens zu befürchten ist, kann, wenn Einrichtungen hierzu vorhanden, vortheilhaft gewässert werden. Man beginnt damit einige Tage nachdem das Heu abgefahren ist und zwar in solcher Stärke, daß die Wiese in wenigen Tagen durch und durch getränkt ist. Sehr geeignet ist zu diesem Zwecke dunkles, trübes Wetter, während man bei Sonnenschein die Wiese womöglich trocken legt, damit der Boden durchwärmt wird. Uebermäßiges Wässern vermeide man jedoch, da das Gras dadurch gelb und kränklich wird.

Der Thierzüchter beherzige, daß in gleicher Weise wie er, so auch seine Thiere unter der Sonnenhitze leiden, und gewähre ihnen daher, wo nur immer möglich, hinreichend Schutz gegen dieselbe. Die Arbeiten mit dem Zugvieh sollten daher während der heißen Jahreszeit thunlichst in der Morgen- und Abendkühle verrichtet und den Thieren während der heißesten Tageszeit Ruhe gegönnt werden. Der Stall muß möglichst kühl gehalten und dabei auch dafür gesorgt werden, daß die Ruhe durch Fliegen ꝛc. nicht gestört werde. Am besten kommt man hierbei zum Ziel, wenn man die Sonne möglichst vom Stalle abhält und die Fensteröffnungen mit Drahtgittern versieht, welche, wenn sie auch weitläufige Maschen haben, dennoch die Fliegen abhalten. Aber auch die Zug- und Weidethiere muß man gegen die Angriffe dieser Insekten schützen, was man am besten dadurch erreicht, daß man die Geschirre, theilweise aber auch die Thiere selbst mit Erdöl, Schafgarbe oder Wermuthabkochungen einreibt. Auch die Verwendung von sogenannten Fliegennetzen ist sehr zu empfehlen.

Den Schweinen muß man bei der Sommerhitze kühlendes Grünfutter und genügend frisches Wasser zum Saufen reichen, damit sie nicht genöthigt sind, ihren Durst mit verdorbenem Pfützenwasser zu löschen. Wo angängig, gewähre man denselben auch einen schattigen Tummelplatz, wo sie sich womöglich baden oder im Schlamm wälzen können. Man beugt auf diese Weise, wenn man es noch dazu nicht an der nöthigen Reinlichkeit im Stalle und in den Freßgeschirren fehlen läßt, dem Rothlauf, Milzbrand und anderen verheerenden Krankheiten am durchgreifendsten vor. In diesen Monat fällt, ebenso wie auch in den folgenden, die Sommerlammung der Schafe, welche der Winterlammung bei weitem vorzuziehen ist. Für die Lammschafe muß eine gute Weide in der Nähe des Stalles bereit gehalten werden, da die Lämmer erst auf entfernte Weiden gehen können, wenn sie kräftig herangewachsen sind. Beim Eintritt nassen und kalten Wetters sind jedoch die jungen Thiere im Stall zu halten und mit gutem Heu zu füttern.

Der Gartenfreund kann jetzt in den Baumschulen mit dem Okuliren des Kernobstes beginnen, nachdem das Veredeln des Steinobstes beendigt ist. Bei ganz trockener Witterung haben oft die Unterlagen nur wenig oder gar keinen Saft und muß in diesem Falle der Boden tief behackt werden. Ein Gießen der Pflanzen ist auch von großem Nutzen, da gewöhnlich die Birn früher keinen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000630043/fragment/page=0001

Saft mehr haben als die Aepfel, so werden sie zuerst okulirt. An den Bäumchen mit diesjährigen Edeltrieben werden die Zapfen der Wildlinge unmittelbar über den Veredelungsstellen abgeschnitten und alle Wildtriebe an veredelten Pflanzen unterdrückt. Man achte sorgfältig darauf, gute ausgereifte Okulirreiser zu bekommen, arbeite nur mit scharfem Messer und verbinde fest; Beachtung dieser drei Dinge sichern den Erfolg. Ist das Wetter warm und trocken, so setze man das Auge auf der Nordseite ein. Spalierobstbäumen und auch Hochstämmen, welche übermäßig mit Früchten behangen sind, gebe man jetzt einen recht kräftigen Dungguß. Bei trockener Witterung lassen die Bäume häufig ihre Früchte fallen, ein Zeichen dafür, daß es ihnen an Feuchtigkeit fehlt, und lohnt sich deshalb ein Gießen der Bäume, sofern es durchdringend genug vorgenommen wird, um diese Zeit sehr gut. An den Spalierbäumen ist mit dem Pinciren der Fruchtzweige und dem Anbinden der Leittriebe fortzufahren. Man entspitze jene Triebe, die Fruchtholz bilden sollen; auch kann man dieselben über dem fünften Auge drehen. In mildem Klima reifen jetzt schon die ersten Frühbirnen und Aprikosen, die man etwas vor vollständiger Reife vom Baume nimmt, da sie bei der folgenden Nachreife auf diese Weise schmackhafter werden. An den Hochstämmen hat man überladene Aeste aufzubinden und zu stützen.

Im Gemüsegarten bestehen die Hauptarbeiten in diesem Monat im Auflockern des Bodens und dem Vertilgen des überall zum Vorschein kommenden Unkrautes. Viele Gemüsebeete werden jetzt schon abgeräumt und sollte man nicht versäumen, solche gleich wieder frisch anzusäen, nachdem man sie sorgfältig umgegraben und gedüngt hat. Man säet jetzt hauptsächlich Speiserüben, Karotten, Kopfsalat, Endivien und Herbst- und Winterrettig. Man kann solche Beete auch zur Aufnahme von Erdbeeren richten, oder falls man schon erstarktes Pflanzenmaterial besitzt, dieselben gleich damit bepflanzen. Zieht man Gemüsesamen, so muß man jetzt an das sorgfältige Einsammeln der reifen Samen gehen. Es reifen in diesem Monat die meisten Kohlarten, Petersilie, Sellerie, Möhren, Spinat, Salat und Rettig. Ist der Monat heiß und trocken, so muß alles Gemüse durchdringend gegossen werden. Ein Durcharbeiten der Komposthaufen ist in diesem Monat von großem Vortheil.

Im Blumengarten müssen jetzt alle verblühten Blumen entfernt werden, namentlich muß man auch an allen mehrmals blühenden Rosen die verwelkten Blumen mit einem oder zwei Blattaugen wegschneiden. Dadurch erreicht man, daß die Pflanzen wieder auf's Neue austreiben und einen schönen Herbstflor bringen. Entwickeln sich dagegen an Rosen Früchte, so wird der zweite Flor immer nur spärlich ausfallen. Zum Okuliren der Rosen ist der Monat Juli der beste; auch kann man jetzt Stecklinge von Rosen, Hortensien, Verbenen, Nelken 2c. machen. Reife Blumensamen sind zu sammeln und an einem trocknen, schattigen Ort aufzubewahren. In's freie Land können jetzt noch Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht gesäet werden, in Töpfe und Kistchen säet man die Samen von Cyclamen persicum. Burzeinfassungen kann man jetzt nach Beendigung des ersten Triebes beschneiden.

Für den Imker tritt jetzt eine etwas ruhigere Zeit ein, denn mit dem Zurückgehen der Honigtracht geht auch die Schwarmzeit ihrem Ende allmählich entgegen. Die in diesem Monat noch fallenden Schwärme sollte man thunlichst auf vollen Bau setzen, was besonders in Gegenden mit geringer Spättracht sehr zu empfehlen ist. Späte Schwärme, die in der letzten Hälfte dieses Monats fallen, faßt man am besten nicht mehr, um sie allein aufzustellen, sondern giebt sie einfach den alten Stöcken wieder zurück, sodaß mit Mitte Juli die Schwarmzeit endgiltig zum Abschluß kommt. Bei Nachschwärmen habe man sein Augenmerk auf die Befruchtung der jungen Königinnen, auf daß man Königinnen, die nicht befruchtet werden, oder durch irgend einen Zufall zu Grunde gehen, rechtzeitig durch befruchtete ersetzen kann. Das Zusetzen der Königin geschieht dabei am besten unter dem Pfeifendeckel oder durch Thymianräucherung. In Gegenden, wo jetzt die Tracht aufhört, muß die Brut eingeschränkt werden, dann letztere vermehrt sich in trachtloser Zeit nur auf Kosten des Honigmagazins, wodurch aber der Wintervorrath ein ungenügender werden kann. Auch die Drohnen müssen, sobald die Königinnen befruchtet sind, bei Seite geschafft werden, was am besten mittelst Drohnenfallen geschieht. Ist Honig auszuschleudern, so merke man, daß man im Maaß keinen Fehlgriff thut, d. h. sich nicht verrechnet und mehr ausschleudert als dienlich ist, infolge dessen dann bei späterer Nothfütterung die Honigtafeln fehlen würden.

Der Geflügelzüchter hat jetzt dort, wo in günstigen Lagen einzelne Getreidefelder schon abgeerntet werden konnten, Gelegenheit, seine Hühner, in erster Linie aber seine Gänse auf die Stoppeln zu bringen, wo sich in den aus den Aehren ausgefallenen Körnern kräftige und billige Nahrung findet. Die jungen Gänse können jetzt zum ersten Male gerupft werden, jedoch muß dies in schonender Weise geschehen und dürfen die Seitenfedern über den Schenkeln, worauf die Flügel ruhen, nicht entfernt werden, da sie sonst die Flügel schleppen würden. Die Federn sind zum Rupfen reif, wenn sie gern ausgehen und nicht mehr blutig oder feucht sind. Junge Gänse, welche verkauft, sowie diejenigen, welche gemästet werden sollen, darf man jedoch nicht rupfen, da sie sonst schwer zu mästen sind.

Der Vogelzüchter bezw. Kanarienzüchter muß jetzt auf die peinlichste Sauberkeit achten, insbesondere daß an heißen Tagen Eifutter, Eier und Weißbrot nicht sauer geworden ist oder sonst verdorben gereicht wird und das Wasser nicht abgestanden und faulig ist. In diesem Monat tritt das massenhafte Eingehen der Jungen ein, leider oft schon der flügge gewordenen. Die jungen Kanarienhähne müssen jetzt spätestens in möglichst stille Räume untergebracht werden, damit sie nicht durch das Geschrei anderer Vögel, namentlich Spatzen zur Nachahmung häßlicher Töne veranlaßt werden. In diesem Monat beginnt bei vielen Kanarien die Mauser.

Im Weingarten wird jetzt zum dritten Mal behackt. Man nehme diese Arbeit, wenn irgend möglich, bei recht trockenem, sonnigen Wetter vor, damit das Unkraut, welches bei Regenwetter gar zu gern nach dem Behacken weiter wächst, zu Grunde geht. Ende Juli spritzt man die Reben zum zweiten Mal gegen die Blattfallkrankheit. Zeigen Reben jetzt keinen so recht üppigen Trieb, so düngt man dieselben mit Chilisalpeter und zwar verwendet man 100 Kilo pro Hektar.

Der Fischzüchter muß seinem Fischwasser während dieses Monats die vollste Aufmerksamkeit zuwenden, denn bei der um diese Zeit gewöhnlich herrschenden großen Hitze tritt häufig ein massenhaftes Sterben unter den Fischen ein, sei es, daß der Wasserspiegel infolge der Hitze sehr stark herabsinkt, oder das Wasser mangels reinigender Wasserpflanzen faulig wird. Es ist deshalb für Zuleitung frischen Quellwassers, soweit nöthig, Sorge zu tragen. Mit der Fütterung ist fortzufahren.

Der Forstwirth hat mit der Einerntung der Samen noch genügend zu thun. Daneben habe er ein wachsames Auge auf Holz- und Streudiebe, denn durch die Entnahme von Streu wird das Gedeihen des Waldes schwer geschädigt. Mit Reinigungshieben und Ausforstungen kann in diesem Monat begonnen werden.

Thier- und Geflügelzucht.

†† **Das Brüten der Tauben.** Die Nacht über sitzt die Taube auf den Eiern und brütet bis etwa 9 oder 10 Uhr Morgens, um welche Zeit sie vom Tauber abgelöst wird, der seinerseits bis 3 oder 4 Uhr Nachmittags brütet. Nach etwa 8 Tagen fangen die Eier, welche gut sind, an sich dunkler zu färben, während die verdorbenen weiß und durchscheinend bleiben; es ist dies ein sicheres Merkmal, doch darf man das verdorbene Ei nicht zwegwerfen. Ueberhaupt darf man während der Brutzeit die auf den Nestern sitzenden Tauben in keiner Weise beunruhigen, muß in ihrer Nähe auch jedes starke Geräusch, namentlich das Schlagen von Eisen gegen Eisen, das Klopfen gegen die Wände und dergleichen streng vermeiden. Mitunter werden dadurch die noch in den Eiern steckenden Jungen getödtet, oder die brütende Taube fährt wüthend auf oder fliegt erschrocken weg, sodaß sie in beiden Fällen oft ein Ei mit herausreißt. Wenn eine brütende Taube abhanden kommt, so bleibt die andere noch zwei bis drei Tage auf den Eiern sitzen, wenigstens so viel, daß sie nicht erkalten, und erhebt während der Zeit öfter einen Klageruf. Hat dies aber nicht geholfen, so geht sie nach Verlauf jener Tage vom Neste fort und sitzt, oft nach den Eiern hinsehend, mehrere Tage trauernd da. Sind die für die Brut erforderlichen (höchstens 18) Tage verflossen, so kommen beide Eier zugleich, jedenfalls aber binnen wenigen Stunden nacheinander aus, worauf die Alten die Schalen aus dem Neste entfernen.

†† **Wie erkennt der Praktiker ein für die Fischzucht geeignetes, nahrungsreiches Wasser?** Finden sich in dem Speisewasser der Teiche lebende Wasserinsekten neben lockerzelligen Wasserpflanzen und lebenden kleinen Fischchen, Schnecken und Würmern und sieht dies Wasser mit Abflüssen aus Flachsröstern, Kalkbrennereien und chemischen Fabriken nicht in Verbindung, so ist es, Fischen gegenüber, lebensfähig. Der verstorbene, auch in Deutschland rühmlichst bekannte, praktische Teichwirth Thomas Dubisch (ich kannte diesen persönlich und konnte viele voses von ihm) erkannte den Werth oder Unwerth eines Fischwassers durch das Gefühl: Er tauchte die Hand in das Wasser und rieb dann Daumen und Zeigefinger gegeneinander. Fühlten sich die nassen Finger fettig-schlüpfrig an, so war das Wasser futterreich; ein rauhes Gefühl der Finger bewies Nahrungsarmuth des betreffenden Wassers. Danach bestimmte Dubisch die Besatzhöhe eines Teiches und sein praktischer Griff ließ ihn niemals im Stiche.

†† **Schlechte Entwickelung des Euters bei Kalbinnen.** Will sich bei trächtigen Kalbinnen das Euter nicht entwickeln, dann mache man, wie der „Praktische Wegweiser", Würzburg, schreibt, wiederholt Melkversuche an dem Euter, unbekümmert darum, ob ein Sekret zum Vorschein kommt oder nicht. Auch empfehlen sich Einreibungen mit Branntwein am Bauche und in der Umgebung des Euters. Diese Einreibungen befördern nämlich den Blutzufluß zum Euter ganz erheblich. Empfehlenswerth ist es auch, wenn man das Euter bei Eröffnungen öfters während der Trächtigkeit mit der Hand berührt. Die Thiere sind dann beim erstmaligen Melken nicht widerspänstig, da sie an eine Berührung des Euters bereits gewöhnt sind. Auch machen sie dann keine großen Schwierigkeiten, wenn die Kälber an das Euter gebracht werden.

†† **Die Vogelstube** sollte in ihrer Größe stets der Zahl der darin zu haltenden Vögel angepaßt sein. Im allgemeinen ist es aber stets vortheilhaft, das Zimmer etwas reichlich zu bemessen, denn ein solches ermöglicht den Vögeln sich ordentlich darin auszutummeln und auszufliegen, was für das Gedeihen derselben von nicht zu unterschätzendem Vortheil ist. Auch sind in einem größeren Zimmer die Vögel weniger Störungen ausgesetzt. Beißereien und Zänkereien der Vögel unter einander, sowie gegenseitige Zerstörung der Nester sind ausgeschlossen, kurz und gut, ein großes Zimmer erfüllt bei weitem besser die Bedingungen zu einer erfolgreichen und einträglichen Zucht als ein zu enger und kleiner Raum. Fast noch mehr als die Größe des Zimmers kommt aber die Lage desselben in Betracht. Genügende Helligkeit und Sonnenwärme ist unbedingt erforderlich zum Gedeihen von Alt und Jung. Am meisten empfiehlt sich die Lage gegen Osten, sodaß die Bewohner in den Morgen- und Vormittagsstunden im Sonnenscheine baden können; dagegen ist Mittags- und Abendsonne, wie die Erfahrung gezeigt hat, den Vögeln weniger zuträglich. Für genügende und frische Luft ist stets Sorge zu tragen, denn feuchte, dumpfe Luft wirkt für die Vögel geradezu mörderisch.

†† **Der Durchfall der Tauben** zeigt sich durch dünnen Mist und das Zusammenkleben der Federn am After. Etwas Rothwein oder eine kleine Pille pulverisirte Kalmuswurzel und Butter geknetet, einige rostige Eisenstücke ins Trinkwasser gelegt, sind gewöhnlich zur Kur hinreichend, während andernfalls die Krankheit, wenn sich die Thiere völlig selbst überlassen werden, häufig zum Tode führt. Die zusammengeklebten Federn schneidet man um den After herum mit der Scheere ab.

†† **Zur Bekämpfung der Schafzecken.** Wohl mancher Landwirth schaut mit Betrüben auf seine Schafherde und macht die Wahrnehmung, daß sie trotz gutem, kräftigem Futter nicht recht gedeihen will. Die Schafe magern ab und gehen zum Theil ganz ein, ohne an einer eigentlichen Krankheit zu leiden. Die Ursache der Krankheit liegt in solchen Fällen meist in dem Vorhandensein von Schafzecken, welche zum Geschlechte der Lausfliegen gehören und welche nicht als Ei, sondern bereits als Puppe abgelegt werden, aus welch letzterer sich in ca. 4 Wochen eine junge Zecke entwickelt, die schon in einigen Wochen selbst wieder geschlechtsreif ist, sodaß die Vermehrung dieses Schädlings ans Ungeheuere grenzt. Zur Bekämpfung dieser sehr schädlichen Parasiten, die auch nach der Schur in Gestalt von Brut zwischen den Wollstoppeln auf dem Schafe zurückbleiben, hat sich Insektenpulver und die vielfach angewandte Tabakabkochung nicht so recht bewährt, weil mit diesen Mitteln eben der erwähnten Brut nicht beizukommen ist; dagegen kommt man auch nach dieser Richtung hin zum Ziel, wenn man die Schafe in Wasser badet, dem 1—1½ Proz. Kreolin oder Lysol zugesetzt ist, da letzteres Mittel auch die Brut tödtet.

†† **Trennung der Geschlechter bei Kanarienvögeln.** Sind die Jungen soweit herangewachsen, daß man die Hähne, welche darunter sind, erkennen kann, so muß eine Trennung der Geschlechter vorgenommen und jedem Hahne ein besonderer Käfig in einem besonderen Zimmer zugewiesen werden. Bei den flüggelben Vögeln, welche im Harze nur allein gezüchtet werden, ist die Erkennung der Geschlechter für den Fachmann sehr leicht. Bei anderen Arten fällt es schwerer und oft sehr schwer, die Geschlechtsunterschiede festzustellen. Im allgemeinen sind die Unterscheidungsmerkmale bei den Kanarienvögeln zwischen den Männchen und Weibchen gering. In der Regel kann man beobachten, daß die Männchen schlanker gebaut sind, längere Beine haben, besser ausgefiedert sind und einen dickeren und etwas breiteren Schwanz haben als die Weibchen. Doch sind diese angeführten Merkmale auch so trügerisch, daß selbst Kenner sich in ihrem Scharfblick täuschen und Fehler in der Geschlechtsunterscheidung machen. Erfahrene Händler und Kenner untersuchen den Steiß des Vogels und soll dieses Mittel ziemlich trauglos und fehlbarkeit sein. Es ist nämlich der Steiß des Männchens länglich abgerundet, mehr nach oben gerichtet und deutlich entwickelt, während der breite Steiß des Weibchens weniger gut ausgebildet ist und eine entschiedene Neigung nach unten zeigt.

†† **Gegen die Druse,** eine bei Pferden häufig auftretende Krankheit macht man eine Latwerge aus je zwei Eßlöffeln Wachholderbeeren, Kalmuswurzel, Schwefel, Salmiak und Glauberssalz mit Mehl und Wasser und giebt davon täglich 3 bis 4 mal hühnereigroß dem Betreuten ein. Ein erfahrener Pferdehändler empfiehlt auch nachstehendes Mittel: Man sammelt die Blüthen des überall als Unkraut wuchernden Rainfarren, in manchen Gegenden auch Pferdekamille genannt, hängt sie an einem luftigen Orte trocknen, schneidet sie fein und bewahrt sie an einem luftigen Orte in einem Säckchen auf. Zu der Zeit, wo sich die Druse gewöhnlich zu zeigen pflegt, giebt man den Pferden des Morgens und Abends so viel auf das Rauhfutter, daß jedes Pferd eine Portion erhält, wie man sie mit drei Fingern fassen kann. Natürlich müssen die Pferde gleichzeitig in acht genommen werden; wo dies nicht geschieht, hilft überhaupt kein Mittel.

†† **Sind die Tauben der Saat schädlich?** Häufig wird behauptet, daß die Tauben der Saat auf dem Acker schaden, aber mit Unrecht, da die Tauben nicht wie die Hühner scharren; bei ihrem meist sehr eiligen Gang durch die Felder picken die Thiere stets nur diejenigen Körner auf, welche zufällig nicht unter die Oberfläche des Bodens gekommen sind und auf diese Weise doch nur einer zweifelhaften Entwickung zur Pflanze entgegen sehen. Saatkörner bleiben aber nur auf solchen Aeckern obenauf liegen, welche mit der Hand besäet worden sind; beim Bestellen mit Maschinen fällt dieser Uebelstand völlig fort. Bei den Streifereien der Tauben durch die Felder werden von diesen aber nicht nur die offen daliegenden, nicht eingeeggten Getreidekörner, sondern auch wilde Sämereien, wie Hederich und Kornrade wohl beachtet und verzehren die Thiere bei ihren Streifereien tausende und abertausende von Samenkörnern, die, zur Pflanze entwickelt, die Aecker als wucherndes Unkraut bedecken würden. In Belgien ist man in dieser Beziehung von dem Nutzen der Feldtauben so sehr überzeugt, daß man große Taubenhäuser mitten auf das Feld baut, um den Tauben das Reinigen der Aecker von Unkrautsamen recht bequem zu machen.

†† **Die Taubennester** bringe man nicht durch den ganzen Raum hin an, sondern nur an den Seiten und zwar in der Weise, daß man an den betreffenden Stellen senkrecht über einander befindliche Fächer einrichtet, sodaß die Wand aussieht wie ein Kaufmannsladen mit offenen Fächern, aus welchen die Schubladen entfernt sind. Die einzelnen Fächer sollen ein Fuß lang, breit und hoch sein. Um die Eier und Jungen vor dem Herabfallen zu sichern, nagelte man ehedem vor diese Fächer dünne Latten von 2 bis 3 Zoll Höhe über den Boden des Faches und befestigte alsdann im Innern das Nest. Doch hat dieses Verfahren viele Uebelstände, einmal, daß man die Fächer nicht gehörig reinigen kann, sodann, daß es äußerst schwierig ist, das Gieckegen, den Fortgang des Brütens und das Heranwachsen der Jungen zu beobachten. Man hat daher jetzt eine andere zweckmäßigere Methode eingeführt. Man nimmt kleinere, oben offene in die Fächer passende Kästchen von 3 bis 4 Zoll Höhe und schiebt in jedes Fach ein solches Kästchen, in welches man vorher das Nest hineinsetzt. Man hat dadurch den Vortheil, nicht nur, daß man die Fächer immer gehörig sauber halten kann, sondern auch die Kästen jederzeit beliebig herausnehmen und nach den Jungen sehen kann, nothwendige Verrichtungen, die ohne solche Einsatzkästchen nur unvollkommen ausgeführt werden können.

Unser Haus- und Zimmergarten.

** **Die Bleichsucht der Obstbäume** ist unter den Blattkrankheiten eine der häufigsten, und zwar kommt dieselbe meist bei Birnbäumen vor. Es ist dies eine Krankheit, bei welcher die Blätter schon beim Verlassen der Knospen im Frühjahr oder aber im Laufe des Sommers eine gelbliche Färbung zeigen, was sich von Jahr zu Jahr steigert, bis endlich das Leben des Baumes gänzlich erlischt. Hinsichtlich der Behandlung der Krankheit sind viele Fälle bekannt, in welchen ein künstlicher Zusatz von Eisen, hauptsächlich in Gestalt von Eisenvitriol, mit gutem Erfolge zur Anwendung gegen diese krankhafte Erscheinung gebracht wurde, in vielen Fällen mißlang aber auch das Mittel, denn nicht nur Mangel an Eisen im Boden, auch Wurzelkrankheiten können die Ursache der Bleichsucht sein, in welch letzterem Falle ein Durchlüften des Bodens, Wegschneiden aller kranken Wurzeltheile und Ersetzen des schlechten Bodens durch Kompost zum Ziele führt.

** **Das Wesen des Zwergbaumes** liegt nicht in seinem oberirdischen Theil, sondern in seinem unterirdischen, d. h. in der Art seiner Bewurzelung. Wenn wir nämlich einen echten Zwergbaum ausgraben, so werden wir finden, daß er eine Fülle von zarten Wurzeln hat, von denen selbst bei einem drei- bis vierjährigen Bäumchen keine stärker ist als ein Bleistift, dafür aber sind hunderte solcher Wurzeln vorhanden, die alle gleichmäßig von einem Wurzelhalse ausgehen, während z. B. ein Hochstamm nur drei bis vier starke Wurzeln aufweist, die sich erst weit ab vom Wurzelhalse verzweigen. Ein Zwergbaum ist also kein Krüppel, sondern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19000630043/fragment/page=0002